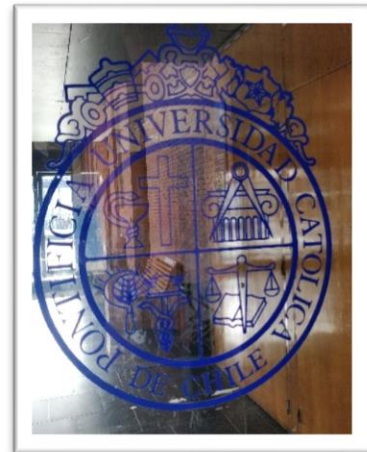


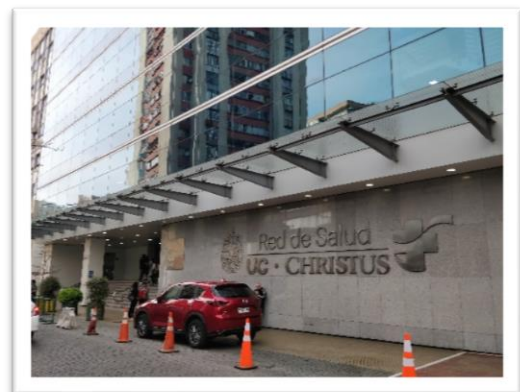
## Erfahrungsbericht DAAD-Promos gefördertes Auslandspraktikum an der Universitätsklinik der Pontificia Universidad Católica de Chile in Santiago de Chile zur Absolvierung des Chirurgie-Tertials des Praktischen Jahres im Medizinstudium

Ich studiere Humanmedizin im 12. Fachsemester und befinde mich somit im sogenannten Praktischen Jahr, dem letzten Abschnitt des Medizinstudiums. Das Praktische Jahr teilt sich in drei Tertiale (jeweils 4 Monate), welche aus den obligaten Themenschwerpunkten Innere Medizin, Chirurgie (insbesondere Allgemein- und Viszeralchirurgie) sowie einem Wahlfach bestehen. Für mein 16-wöchiges chirurgisches Tertial bin ich nach Santiago de Chile gezogen (9.9.-29.12.2019) und habe hier begonnen, an der Universitätsklinik der Pontificia Universidad Católica de Chile (PUC) als sogenannter „Interno“ (PJ-Student/Medizinstudent im letzten Jahr) mitzuarbeiten. Zudem konnte ich mich im Rahmen des Austausches als Medizinstudent an der PUC immatrikulieren und so als internationaler Student einen guten Zugang zum Universitätsleben erhalten. Mein Praktikum bestand aus einer Rotation in den Departments für Traumatologie und Orthopädie sowie dem Department für Allgemein- und Viszeralchirurgie. Mein ständiger Ansprechpartner war der Chefarzt der chirurgischen Departments der Universitätsklinik sowie das International Office der medizinischen Fakultät.



### Hinweise und Ratschläge zu den Lebens- und Arbeitsbedingungen

Mein persönliches Interesse für die spanische Sprache begann schon früh während meines Studiums, sodass ich beginnend mit dem 5. Fachsemester die Abendschule des Sprachlehrinstitutes besuchte, um dort das A1-Niveau zu erreichen. Mein Wunsch und Ziel war es parallel zu meinem Medizinstudium die langgewohnte spanische Sprache für meine spätere ärztliche Tätigkeit zu etablieren. Ich erreichte mit Abschluss meines 2. Staatsexamens das vom Landesprüfungsamt für ein Auslandstertial vorgeschriebene B2-Sprachniveau und bewarb mich frühzeitig für das PJ-Tertial an der **Red de Salud UC CHRISTUS** (ca. 6 Monate vorher), dem zentralen Lehrkrankenhaus der Pontificia Universidad Católica de Chile. Die Klinik und Universität genießen ein sehr hohes Ansehen in Chile und bieten neben einem etablierten Ausbildungs- und Rotationssystem in verschiedenen Fachrichtungen auch internationale Spitzenmedizin an. Das Landesprüfungsamt bietet online eine offizielle Liste mit empfohlenen (und somit zugelassenen) Lehrkrankenhäusern im Ausland an, hierüber bin ich auf Chile aufmerksam geworden. Zudem habe ich parallel zur Empfehlungsliste auf Portalen wie *PJ-Ranking.de* Erfahrungsberichte und Evaluationen gelesen, um mir ein besseres Bild



zu verschaffen. Auf der Homepage der Universitätsklinik kann man zudem die Bewerbungsmodalitäten für ausländische Studenten sehr einfach finden. Die Bewerbung war aufwendig, so beinhaltet sie neben einem Transkript aller bisher im Studium erworbenen Noten, einem offiziellen Empfehlungsschreiben durch den Dekan der eigenen medizinischen Fakultät, einem Motivationsschreiben in spanischer Sprache und einem spanischem Curriculum vitae noch einige andere Nachweise. Transkript und Empfehlungsschreiben sind jedoch relativ einfach vom International Office der eigenen Universität zu erhalten.

Leider kann das International Office der PUC nicht bei der Wohnungssuche helfen. Hierbei habe ich einen privaten Kontakt in Chile nutzen können und hatte großes Glück über einen Arzt vor Ort ein Zimmer vermittelt zu bekommen. Vor diesem Kontakt habe ich mir Wohnungen über verschiedene bekannte Onlineplattformen angeschaut, die in ihren Preisen Deutschland sehr ähnlich sind. Erst als die Annahmestätigung der PUC schwarz auf weiss in meinem Postfach lag, buchte ich einen Flug mit der Verbindung Frankfurt – Madrid – Santiago de Chile. Diese Verbindung ist im Gesamtvergleich relativ günstig. Ein Visum ist für ein PJ-Tertial offiziell nötig – jedoch leider nur mit großem Aufwand und persönlicher Abholung in einem der chilenischen Botschaften (Berlin, Frankfurt, München) möglich. Ein Schlupfloch ergibt jedoch das Touristenvisum: es gilt für 3 Monate und kann bei Aus- und Wiedereinreise einmalig problemlos erneuert werden. Hierzu empfiehlt sich ein Ausflug nach Mendoza in Argentinien, ein Wochenendtrip mit Andenpassüberquerung im Bus in eine spannende Studentenstadt ist sicherlich kein Fehler. Um eine Reisekrankenversicherung sollte man sich unbedingt im Vorfeld kümmern – für Medizinstudierende gibt es über den Marburger Bund sowie die Apotheker- und Ärztekammer sehr gute Lösungen. Besonders wichtig ist hierbei auch die Privat- und Berufshaftpflichtversicherung, die Studierende während des PJs sinnvollerweise schon abschließen können (gratis). Die Infrastruktur in Chile ist äußerst gut aufgebaut – besonders beeindruckt hat mich die zwar etwas teure, jedoch hochmoderne Metro. Wo die Metro nicht hinfährt, fahren die „Micros“ (die Stadtbusse). Die Lebenshaltungskosten in Chile sind leider insgesamt sehr hoch, besonders die Preise für Lebensmittel sind im Vergleich zu Deutschland gleich oder deutlich höher. Besonders schwer habe ich mich am Anfang mit der Sprache getan: Chilenisch ist kein Hochspanisch. Die Sprache beinhaltet sehr viele eigene Wörter: seien es Wörter von indigenen Völkern wie den Mapuche-Indianern oder auch Einwandererbegriffe. Zum Beispiel kann man in jeder Bäckerei und in jedem Café das Wort „kuchen“ lesen und damit auch wirklich Kuchen bestellen. Man möge das mal in Spanien versuchen. 😊 Zudem werden in der chilenischen Alltagssprache viele Redewendungen, sogenannte „modismos chilenos“ oder „chilenismos“ genutzt, die scheinbar nur dort existieren (Interessierte können für einen amüsanten Einblick auf [www.thisischile.cl/modismoschilenos](http://www.thisischile.cl/modismoschilenos) klicken).

Im September in Chile anzukommen war für mich ein glücklicher Zufall. In der Woche des 18.09.2019 findet jährlich die Nationalfeierwoche zum chilenischen Unabhängigkeitstag (unabhängig vom spanischen Königreich 1810) statt. So habe ich kurz nach meinem Praktikumsbeginn eine wundervolle Kulturlandschaft aus verschiedenen Festen kennenlernen können. Ärztliche Kollegen/innen luden zu chilenischen Grillfeiern ein oder man besuchte eine der vielen Fondas (chilenische Jahrmärkte, häufig mit Folkloretanzshows) – ebenso wurde aber auch gemeinschaftlich in den verschiedenen Funktionsabteilungen des Krankenhauses gefeiert. So wurde ich sehr freundlich und offen empfangen und erhielt die Gelegenheit die Teams schnell und besser kennenzulernen.



Ein typischer Wochentag meines Praktikums begann um 6:30 Uhr morgens mit einem Frühstück und einer Anfahrt von ca. 15-20 Minuten.

Um 7:15 Uhr haben wir als Internos entweder alleine oder in Begleitung von Assistenzärzten/innen Patienten visitiert sowie Labor- und Diagnostikergebnisse zusammengetragen, um uns ein gutes Bild von Kranken und ihren Pathologien zu verschaffen.

Um 7:45 Uhr kam das gesamte Team mit Chef-, Ober- und Fachärzte/innen in einem Konferenzraum zusammen, um eine sogenannte Zettelvisite durchzuführen. Hierbei wird jede/r Patient/in im Team besprochen: aktuelle Ergebnisse werden genutzt, um Therapiepläne zu optimieren und eine bestmögliche Behandlung zu ermöglichen. Zu meinen Aufgaben als Interno gehörte es, gesehene Patienten/innen vorzustellen und mit dem Team über das weitere Procedere zu diskutieren sowie Fragen von Lehrenden zu beantworten.

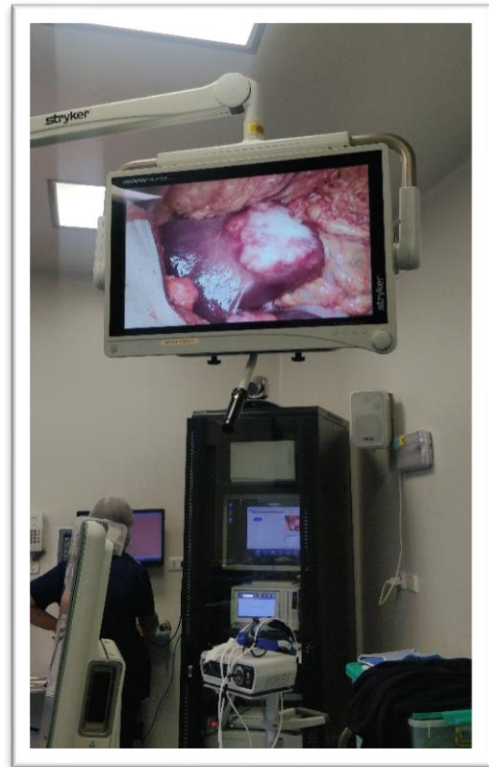
Um 8:15 Uhr begann folgend die oberärztliche Visite, häufig als Lehrvisite mit bedside teaching, bei denen Basics und Details verschiedener Krankheitsbilder und ihre Behandlungsmöglichkeiten abgefragt oder auch erklärt wurden. Der weitere Tagesablauf verlief je nach Einteilung: entweder wurde ich als Operationsassistent oder für die Stationsarbeit eingeteilt. Wenn man für OPs eingeteilt wurde, verbrachte man je nach Operation (und Komplikation) entweder den Vormittag oder den gesamten Tag bis nachts im Operationssaal. Der Stationsalltag bestand aus regelmäßigen Patientenvisiten, bei denen man eine gute Fitness an den Tag legen musste. Nicht selten waren täglich bis zu 20.000 Schritte und bis zu 20 Stockwerke zu gehen. Bei den Visiten gehörten neben Anamnese, körperlicher Untersuchung auch das Anfordern neuer Diagnostik und das Anpassen und Kontrollieren von Therapieplänen dazu. Hierbei konnte ich in einem sicheren Umfeld ständiger Supervision durch das Ärzteteam arbeiten und lernen. Besonders beeindruckend empfand ich die Durchführung ärztlicher Aufgaben wie z.B. Ultraschalluntersuchungen, diagnostische Punktionen und kleine chirurgische Eingriffe.

Je nach Wochentag kam der Besuch verschiedener Konferenzen und Fortbildungen in Frage. Abteilungsinterne Fortbildungen, bei denen Professoren/innen oder Mitglieder des Ärzteteams Vorträge zu verschiedenen, die Abteilung betreffende Themen hielten, waren wöchentlich fest eingeplant. Insbesondere beeindruckte mich, dass die Qualität der Vorträge und die Betonung einer evidenz-basierten Medizin einen hohen Stellenwert einnahm. Zudem kam der regelmäßige Besuch von sogenannten Tumorboard-Konferenzen: hierbei kommen Ärzte und Ärztinnen aus unterschiedlichen, eine Krebsbehandlung betreffenden Fachrichtungen zusammen, um einen optimalen Therapieplan für z.B. an Bauchspeicheldrüsenkrebs oder Darmkrebs Erkrankte zu erarbeiten. Hierbei sind zum Beispiel Fachrichtungen wie die Onkologie, Radiologie, Strahlentherapie und Chirurgie vertreten. Zudem gab es auch zwei Mal wöchentlich die Möglichkeit an radiologischen Fortbildungen teilzunehmen, bei denen eigene Patienten\*innen gezeigt und durchgesprochen werden können.

Beinahe täglich von 16-17:00 Uhr wurden Pflichtfortbildungen für Internos angeboten. Die Hauptthemen wurden vorher bekannt gegeben, um sich besser darauf vorbereiten zu können. Eine aktive Teilnahme war demnach Pflicht. Der Unterricht wurde in kleinen Gruppen bestehend aus 3-5 Internos gehalten. Eine typische Aufgabe vor Arbeitsende war die Aktualisierung der Patientenakte. Hierbei sollten immer die neuesten Laborwerte und alle neuen Untersuchungsergebnisse eingetragen sein. Nicht selten fand der Arbeitstag zwischen 17 und 18 Uhr sein Ende.

## Allgemeine Eindrücke zur Institution

Das Praktische Jahr des Medizinstudiums stellt das sechste und somit letzte Jahr des Studiums dar, in welchem Medizinstudenten die 5-jährige, häufig theorie-betonte medizinische Ausbildung in Supervision durch ausbildende Ärzte in den Klinikalltag umsetzen können. Die Praktikumsbedingungen im Uniklinikum der PUC entsprechen den Rotationen der eigenen PJ-Studenten. Somit begleitet man während seiner Rotation verschiedene PJ-Kleingruppen von 4-5 Studenten. Den Internos erstmal zu folgen war insbesondere bei den vielseitigen akademischen Angeboten für mich sinnvoll. Ansprechpartner für die Organisation sind vor allem das International Office sowie die jeweiligen Mentoren, denen man während einer Rotation zugeteilt ist. Ich habe in jeder Krankenhausabteilung eine/n Ansprechpartner/-in zugewiesen bekommen und hatte jederzeit die Möglichkeit auch meinen Betreuer (Chefarzt) anzusprechen und um Hilfe zu bitten. Dieser war auch jederzeit hilfsbereit, ich habe mich so, sehr gut betreut gefühlt. Die vielen ärztlichen Kollegen/innen, die ich während meiner Rotationen getroffen habe, sind häufig hilfsbereit und einige haben auch großes Interesse an internationalem Austausch gezeigt. So wird man gerne auch mal zu Grillfesten in der Abteilung und Ärzte/innen eingeladen und kann sich auch im privaten Setting mit ihnen austauschen und kennenlernen. Die Kommunikation mit den ärztlichen Kollegen/innen während des Praktikums war jederzeit freundlich und offen. Insbesondere im OP empfand ich die Stimmung und Kommunikation sehr gut. Auf Teaching wurde sehr viel Wert gelegt: häufig wurden bewusst die OP-Säle gebucht, deren OP-Leuchten integrierte Kameragriffe besaßen, um das OP-Feld für alle nicht am Tisch stehenden Studierenden sichtbar zu machen. Ein Beispielbild zeigt hier das Foto eines offenen Operations-Situs: Man erkennt die Leber mit einer großen Metastase (weisslich) eines Kolonkarzinoms (Darmkrebs).



Neben den vielseitigen Fortbildungsmöglichkeiten, Lehrvisiten, PJ-Unterricht und Konferenzen durfte ich während meiner Rotationen an einem Ultraschallkurs der leitenden Oberärztin teilnehmen. Als sehr spannend erlebte ich auch meine Tagungs-Teilnahme zu „Patientenmanagement bei Lebertransplantation“. Hierbei betrachtete man das peri- und postoperative Management aus Sicht von Anästhesie, Intensivstation mit Immunsuppression und Antibiotikaphylaxe und Chirurgie.

## Inhaltliche Gestaltung meines Aufenthaltes

Zwar habe ich vor dem Praktikum ein B2-Sprachniveau erreicht, dies auch in Mexiko und Valencia ausgetestet, jedoch war ich von dem chilenischen Spanisch furchtbar überfordert. Ich habe einige Wochen gebraucht, um mich gut einzuhören. Danach konnte ich auf Nachfrage sehr gut folgen. Insgesamt empfand ich meine sprachliche Vorbereitung als ausreichend. Besonders beeindruckende Erfahrungen waren für mich z.B. das Kennenlernen des öffentlichen und privaten Gesundheitssystems Chiles. Insgesamt erhielt ich eine spannende Einsicht in eine im Vergleich zu

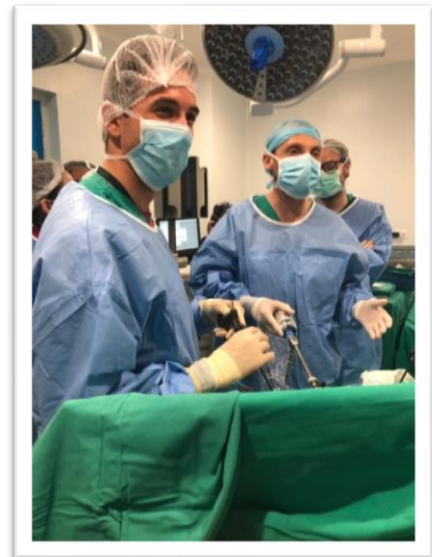


Deutschland etwas andere Arbeitskultur. Da die Pflegekräfte einen akademischen Status haben, sind die Aufgaben und Kompetenzen im Vergleich zu Deutschland auch etwas anders verteilt. Die Pflege erhält mehr Kompetenzen. Die interdisziplinäre Zusammenarbeit funktioniert bei eher flachen Hierarchien sehr gut. Eine weitere schöne Erfahrung war, dass die Medizin als Fachländerübergreifend die gleiche Sprache spricht. Zwar unterscheiden sich manche Klassifikationen und Medikamente, aber insgesamt habe ich das Gefühl erhalten, dass sich die Kliniken an Internationale Vorgaben hält und die Fächer länderübergreifend gut vernetzt sind.

Da der Aufenthalt einen obligaten Teil meines Studiums in Deutschland ersetzt, bewerte ich das Praktikum als äußerst hilfreich. Zudem habe ich innerhalb dieser Rotation neben meinem chirurgischen Fachwissen auch meine Sprachkenntnisse vertiefen können, ich habe nun das Gefühl eine Patientenanamnese ebenso auf Spanisch durchführen zu können. Da ich im Krankenhausalltag immer wieder mit nicht-deutschsprachigen Patienten/innen in Kontakt treten werde, freue ich mich über meine sprachliche Weiterentwicklung. Ebenso fühle ich mich im Rahmen der Lehre besser auf mein 3. Staatsexamen vorbereitet.

### Kritik und Empfehlung

Grundsätzlich würde ich jedem Medizinstudenten, der Lust an ein spannendes Auslandstertial hat, das chirurgische PJ-Tertial in Chile empfehlen. Hierbei könnte man sich je nach Gusto überlegen, ob man auch nur ein halbes Tertial absolviert. Vor allem die Organisation in der Traumatologie hat mich begeistert. Die traumatologischen Arbeitsgruppen haben fast täglich morgens Fortbildungen angeboten – und die Teams rotieren nach anatomischer Region (z.B. Team Arme, Team Knie, Team Sprunggelenk). Um diesen Austausch möglichst erfolgreich zu bestreiten, empfehle ich ein hohes Maß an Motivation und Eigenengagement, eine offene, auf Menschen zugehende Persönlichkeit und eine gute Portion Selbstbewusstsein mitzubringen. Ansonsten könnte man in einem hektischen Klinikalltag schnell mal untergehen.



Ich habe in einigen Teams auch erlebt wie ich als internationaler Austauschstudent nicht behandelt werden möchte. Dementsprechend freue ich mich in Zukunft in diesem Bewusstsein während meiner ärztlichen wie auch lehrenden Tätigkeit mit einem erweiterten Selbstverständnis auf internationale Studierende zuzugehen.

